

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Leipzig.

Am 16. April 1837.

## Die „Hugenotten“ von Meyerbeer.

Nimmer, selbst nicht als vor Kurzem Mad. Schröder-Devrient bei uns sang, war jemals der Andrang an's Theater stürmischer und anhaltender als am Montage da man: „Die Hugenotten, oder: Die Bartholomäusnacht“, große Oper mit Tanz in 5 Akten, nach dem Französischen des Scribe von J. F. Castelli, Musik von Giacomo Meyerbeer, angeschlagen hatte. Von 3 Uhr an war das Theater belagert, noch um 6 Uhr (halb sieben Uhr fängt während der Zeit der Messe die Vorstellung erst an,) konnte man nur mit Mühe durch die Eingänge dringen. Alle ungesperrten Plätze waren zum Erdrücken gefüllt, und mit der höchstgespanntesten Erwartung sahen die vielen Hunderte von Einheimischen und Fremden der Auf- führung entgegen.

Mad. Franchetti-Walzel sang die Partie der Margarethe von Valois. Hr. Scheibler gab den Grafen von St. Bris. Die Rolle der Valentine war in den Händen der Fräul. Limbach. Graf von Nevers: Hr. Richter, Savannes: Hr. Pfeiffer, Cofse: Hr. Porhing, Meru: Hr. Berthold. Raoul, der protestantische Edelmann, ward durch Hrn. Freimüller repräsentirt, Marcel, sein Diener: Hr. Pögnier, Urban, Page: Fräul. Günther, Bois Rose: Hr. Anschütz. So war das Personal unserer Oper verwandt.

Endlich ertönte die Ouverture. Obschon Alles lauschte, um keinen Ton zu verlieren, so konnte dennoch bei einer so großen Menge von Zuhörern nur nach und nach erst gänzliche Stille eintreten. Schon die Ouverture elektrisirte. Sie ist eben so kräftig als von tiefer melodischer Bedeutung. Der rothe Faden, der sich durch das ganze kunstvolle Gewebe der Oper zieht, ist die Melodie von Luther: „Eine feste Burg ist unser Gott.“ Niemals ist ein Thema glücklicher benutzt, wunderbarer, überraschender durchgeführt worden. In dieser immer wieder und auf die mannigfachste Weise anklingenden Melodie liegt der Charakter der Zeit, ihrer Ideen, der handelnden Personen und endlich der Begebenheit selbst, die wir unter dem Namen der Bartholomäusnacht kennen. Mit furchtbarem Ernst entwickelt sich die entsetzliche Tragödie aus einem wechselnden, bewegten Leben, aus ganz entgegengesetzten Bestrebungen und die Bluthochzeit wird gehalten!

So sehr auch die Musik beim ersten Anhören schon bezaubert, hauptsächlich gilt dies von den Chören der Krieger u. s. w., so wird sich doch bis jetzt kaum ein Laie ein Urtheil über sie erlauben. Sie ist so geheimnißvoll und anregend, daß nur nach wiederholten Aufführungen es möglich werden wird, sich seiner gehörig bewußt und mächtig zu werden. Von allen darstellenden Personen errang den Preis Hr. Pögnier. Nach ihm gesiel Mad. Franchetti-Walzel.

Der Director Ringelhardt hat die Oper auf eine glänzende Weise ausgestattet. Alle Decorationen und Costüms sind neu, reich und brillant. Nichts fehlt, was auf das Auge wirken und auf unserer Bühne irgend angewandt werden kann. Das dankbare Publikum rief den Director. Gestern wurden die „Hugenotten“ wiederholt — abermals derselbe Andrang. Die allgemeine Stimme hat schon darüber entschieden, daß diese Oper Meyerbeer's den größten, klassischen Werken aller Componisten jetziger und früherer Zeit beizuzählen sey. Die Details zu berichten, behalte ich mir vor.

Wilh. Robert Heller.

Aus Paris.

Am 5. April 1837.

## Verwirrung in Agramants Lager.

Wenn die Leute nicht mit aller ihnen zu Gebote stehenden Macht, nämlich mit Händen, Zunge, Bauch und Geldbeutel Ruhe und Frieden verlangten, so wär's um uns geschehen, die Revolution machte uns Alle, die wir nicht mit die Carmagnole singen, um einen Kopf kürzer. Es hilft uns nichts, daß die Doctrinäre die Utopisten, das heißt die Unbekehrbaren, in's Affenland schicken und einen republikanischen Käfig auf der Insel Bourbon für alle Freiheitskukule der Schule Robespierre's erbauen wollen — Sie wissen, die Sache ist in der Kammer legaliter abgehandelt worden, — es hilft uns nichts, daß die Polizei täglich die blinden Finken und Lockvögel fängt, Mäusefallen in alle Salons, Clubs, Freimaurerlogen und Schneiderzünfte aufstellt, der Optimismus geht seinen Gang fort bis auf die Kanzel. Seit Abbe Lamennais nicht mehr geradezu die Republik der Sansculotten im Styl der Apokalypse predigt, sondern ein vernünftiges Journal im demokratischen Sinne schreibt, seit der Zeit, sage ich, gab es nur einen Priester der Menschenrechte, der aber nicht vom Stamme fiel und sich bloß für die Menschenrechte des Adels entschied. Ganz St. Germain ist in den neuen vier und zwanzigjährigen Talleyrand verliebt, sogar der Erzbischof, der kürzlich für gut fand, mit der Regierung wegen der Erweiterung des Notre-dame-Platzes Streit anzufangen und den Papst selbst in seinem Brevier zu stören.

Was soll ich Ihnen von dem fatalen Schisma in den Tuileries erzählen? Sie wissen so gut als ich, daß seine Quelle im Palaste Bourbon, und daß die dortige Art, ein Volk zu repräsentiren, die Quelle der Quelle ist. Jeden Abend publicirt die Börsenliste ein neues Ministerium, und jeden Morgen finde ich das alte. Es wäre indeß sehr zu wünschen, daß Guizot, wie man erwartet, allein den Sieg davon trüge über die Parteien, und daß es endlich mit ihm zu einer stabilen Regierung oder einer Continentalpolitik käme. Die Legitimisten speien Feuer und Flamme, weil dieser Minister Protestant ist, und sie sind plötzlich, wie nie vorher, revolutionär geworden, da sie einsehen, daß derselbe protestantische Minister Frankreich mit einer deutschen protestantischen Prinzessin versah, ein Glück, das sich indeß Guizot am allerwenigsten auferkor, weil er andere Dinge denn Heirathsprojekte verfolgt. Die Gazette de France, die Europe und sogar die Presse haben sich ihres religiösen Alps durch gewaltige Artikel entledigt und die Wiedereinführung des Hugenottenkriegs verkündigt.

Merkwürdig ist, daß sogar ein dynastisches Journal die Heirath mit der deutschen Prinzessin deswegen mißbilligt, weil — im Falle eines Attentats, suivi d'effet, auf Vater und Sohn zugleich, (sobald ein Thronerbe geboren), Frankreich in die Nothwendigkeit versetzt werden müßte, eine Regentschaft zu ernennen. So weit ist es mit den Ahnungen und dem bösen Nationalgewissen gekommen, daß man platterdings nicht einmal an die Heirath einer Prinzessin denken kann, ohne sich mit seinem Tode zu beschäftigen. Die edlen Schweizer Diplomaten gingen noch etwas weiter und discutirten lektin öffentlich über die zu ergreifende Politik bei etwaiger Ermordung Ludwig Philipp's, denn, meinten sie, in Frankreich müßte es doch über Kurz oder Lang wieder zum Kehraus der Anarchie kommen, und dann sey es gut, überall und nirgends zu seyn.

(Der Beschluß folgt.)